

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 62 (1957-1958)
Heft: 7

Artikel: Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst
Autor: Schorno, Gertrud
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-316729>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst

Es wurde mir aufgetragen, meine Gedanken und Überlegungen als Lehrerin der untern Schuljahre im Hinblick auf die Kunst aufzuschreiben. Ich komme diesem Wunsche gerne entgegen, weiß ich doch seit meiner Jugendzeit, daß ein Leben ohne Kunst keinen Sinn hätte und eine Lehrerin ohne künstlerisches Empfinden nicht in die Schulstube kleinerer Schüler gehört. Sie hat sich nicht nur in der freien Zeit mit Kunst zu befassen, sondern immer ihren Kunstsinn wachzuhalten, zu verfeinern und zu fördern, überall und immer der Kunst ihre Neigung zu schenken. Die Kunst ist der Lebensgrund, durch welchen ihr Kräfte zuteil werden und auf welchem sie befreit und unermüdlich Neues schaffen kann. Die Kunst hält ihren Blick frei für das Ganze, das Unteilbare, das Wahre und Lebendige. Die Kunst führt sie an das quellenhaft Schöpferische heran, und durch diese ursprüngliche Offenbarung kommt die Lehrerin der Welt des Kindes näher. Sie kann mit seinen Augen sehen, sie fühlt sich aber auch seiner kleinen Persönlichkeit in Liebe verbunden und verpflichtet.

Wie sieht heute die Ausgangssituation einer Schulkasse aus? Wie stellt sich die Lehrerin der neuen Aufgabe gegenüber?

Alle zwei Jahre im Frühling füllt sich die Schulstube mit quicklebendigen kleinen Schülern, laut und wichtig, die Zeit der erwartungsvollen Kinderschar gehört einem goldenen Zeitalter an. So erfahre ich es in der Stadt. Zu früh mußten viele der Kleinen schon in einer zu großen Gemeinschaft leben. Entweder eingeschüchtert oder asozial keck und unerschrocken, kommen die Kinder in die Klasse. Ist das stille, besinnliche Kind, das aufnahmefreie Schulkind noch anzutreffen? Immer seltener. Es war einmal... als die Kinder bis zum Schulanfang von der Mutter betreut, geformt, erzogen und gewöhnt wurden. Die Struktur des kleinen Schülers hat sich geändert. Er steht schon mitten im Leben, wenn er seine Schulzeit beginnt. Dies hat viel Selbstverständliches für sich, aber um so mehr Verlorenes ist zu bedauern. Direkt und real ist des Kindes Sinn gerichtet. Das technische Zeitalter hat bereits den kleinen Menschen erfaßt. Das Staunen und der zarte Staub auf den Falterflügeln fehlt. Wo ist der Duft seiner Seele, wo die kindlich-naive Vorstellungswelt hingekommen? Heute weiß der kleine Schüler viel zuviel. Warum läßt man kleine Kinder so oft Zuhörer sein und schadet ihnen damit?

Da steht die Lehrerin mitten in dieser neuartigen, verschobenen Kinderwelt, sieht in die unkindlichen Abgründe hinab, Abgründe der ungesunden Aktualität, der sich meldenden Altklugheit. Gibt es hier eine Rettung? — Die Lehrerin führt die Kinder mit größter Anstrengung zurück in ihr Kinderdasein, das ihrem Alter entspricht. Sie lehrt sie hören und schauen, sie entführt sie auf den Flügeln der Phantasie in ein Reich, wo alles möglich ist. Sie musiziert und singt und spielt mit ihnen, Verslein und alte Reime fesseln und erfüllen das Kindergemüt, und der Rhythmus rundet das Vergnügen am Wort. Immer bunter und reicher wird die Welt, zauberhafter die Atmosphäre, naiver der Grund des Herzens.

Wo holt die Lehrerin die Kräfte für diese seelisch-geistige Metamorphose, die sie mit jedem Jahr vermehrt an ihren Schülern leisten muß? Was bewahrt sie vor Mißmut, Erschlaffung und Ungeduld? Wie tröstet sie sich in Bedrängnis, wenn ehrbürtige Eltern aus blindem Unverständ lähmend zu wirken drohen? Was verhindert, daß sie in der tausendfältigen und minuziösen Kleinarbeit, die Erziehung und Schule ihr als tägliche Leistung auftragen, nicht versinkt?

Der Umgang mit und die Freude durch die Kunst

Hier sind die unbegrenzten Gefilde der Erfrischung und der Regeneration der seelischen Weite und der geistigen Stärke. Goethe sagt:

*«Man weicht der Welt nicht sicherer aus als durch die Kunst,
und man verknüpft sich nicht sicherer mit ihr als durch die Kunst.»*

Der weite Spannungsbogen zeigt die zuverlässliche Güte dieses Urphänomens, das die wissend intuitiven Menschen durch Ergriffenheit, Bewunderung und Ehrfurcht führt. Es gibt in diesem Reiche keine Grenzen des Glückes, keine Schranken der Freude. Die harmonischen Gesetze bringen der Seele innere Ordnung und ein schwereloses Gleichgewicht. Die Heiterkeit des Gemütes überstrahlt den Ernst des Lebens.

Was tut man nicht alles, um dieser Heiterkeit und dieser Anmut des Geistes stets näherzukommen? Hier gibt es keine engen, geizigen Überlegungen; sie würden zu keinem Ziele führen. Alle Erdenschwere ist fort, weder Bequemlichkeit noch trüber Sinn vermauern den Entschluß. Welchen?



Konzert

Zu hören, Musik zu hören, Kunstwerke zu sehen, im Theater einen großen Abend zu erleben

Was vermag die Musik? Gibt es eine reichere Gabe für die Seele als ein auserlesenes Konzert? Unaussprechliches wird vermittelt, durch eine Flucht von Räumen enteilt die Seele, bald in hell festliche, bald in beschattet dunkle. Nirgends wie bei Mozart fühlen wir die subtilen Bewegungen der lauschenden Seele, Regung und Erleuchtung. Wir sind in Seligkeit und rücken der Heiterkeit des Glasperlenspielers nahe. Bald sind es meisterlich dirigierte Symphoniekonzerte, in denen uns Aufblühen der Themata und transparentes Linienspiel der Orchesterstimmen die Werke der Weltmusik zuströmen lassen. Ein Liederabend, Klang und Poesie vermittelnd, bringt uns die künstlerische Gestaltung ins Bewußtsein, und dankbar verehrend schließen wir die Künstler in unser Herz. Da sind Streichquartette, verschiedenen Nationen zugehörig, verschiedener Interpretation fähig, und doch vereint sie die nachschöpferische Kraft des Musikanten. Und wir, die Zuhörer, leisten die geistige Arbeit des Folgens, des Abwägens oder der vollen Hingabe. Ein Solistenabend kann die Begegnung mit einem großen Meister sein, dessen künstlerischen Weg zu gereifter Entfaltung wir miterlebten, oder es ist die Jugend, deren Bemühung um das Künstlerische wir mit wachem Interesse aufnehmen. Konzerte in Kirchen lösen im Zuhörer sehr individuelle Reaktionen aus, die für ihn stärkste Lebenshilfe bedeuten können.

Fehlt an unserem Wohnort zeitweise die Berührung mit großer Musik, werden wir selbst eine Reise nicht scheuen, um des höchsten Glückes, das Musik zu spenden fähig ist, teilhaftig zu werden. Wahre Pilgerfahrten in eine schöne Landschaft oder eine alte

Stadt am See sind es dann. Die Ausblicke weiten sich, eine Erstarrung ist undenkbar. Mit neuem Elan nimmt sich die Beschenkte ihres Instrumentes oder ihrer Singstimme an. Es steht außer Zweifel, daß jede Sehnsucht und ihre Erfüllung im künstlerischen Bereich zur Verfeinerung des Kunstgewissens führt. Es ist für die Lehrerin niemals Luxus, wenn sie kunstfreudig jede Gelegenheit erfaßt. Es ist ihre Pflicht der kulturellen Aufgabe gegenüber, die sie zu erfüllen hat.

Wie die *Betrachtung von Meisterwerken der Malerei* für den Beschauer zu Trost, Segen und Verinnerlichung führen kann, wurde uns im Winter 1939/40 bewußt. Da waren in unserer Stadt die kostbare Reinhart-Sammlung und zugleich die Meisterwerke aus den Kunstmuseen Basel und Bern zu sehen. Wie oft ging es aus der Düsternis und im Ernst der Stunde dorthin, das bedrückte Herz. Eine geistige Heimat nahm es auf. Unauslöschliche Eindrücke, durch Versenkung zu höchster Bewunderung führend, wurden zum Lebensbesitz, zum Lebensklang. Man pflegte innere Zwiesprache mit diesen Bildern; man las über die Künstler und ihre Zeit, man schärfte sein Auge und übte sich in der Aussage. Man besuchte die Bilder wie gute alte Freunde. Ihnen schenkte man seine Liebe für alle Zeit.

Der wache Kunstmfreund setzt sich mit jeder Kunst auseinander, Atelierbesuche führen ihn zur Kunst der Gegenwart. Er hat die Freiheit, sich dafür zu begeistern oder sie abzulehnen. Sein Kunstverständ sagt es ihm schon! Wir — sieben Kolleginnen — unternehmen hin und wieder eine Kunstfahrt. Die sich daraus ergebenden Gespräche sind immer sehr anregend, und der Eindruck verblaßt nicht. Wir sahen in Basel die Rodin-Ausstellung, später dort die überwältigenden Stücke aus aller Welt «Alte Schätze der ägyptischen Kunst», dann in Zürich «Die Kunst der Etrusker». Es ist zur Abwechslung sehr reizvoll, ein Kunsterlebnis in diesem Rahmen zu genießen.



Das *Theater als kunstspendende Stätte* habe ich bis zuletzt aufgespart. Kommt das heutige Theater dieser Aufgabe, dieser Forderung nach? Ich muß die Frage verneinen. Sehr viel Leeres und Seichtes geht gegenwärtig «über die Bretter, die die Welt bedeuten». Die Klassiker werden mit einer bedauerlichen Distanz behandelt, und wenn sie endlich gespielt werden, enttäuschen uns sehr oft die Schauspieler. Sie können nicht

mehr aus dem vollen schöpfen, das Verhältnis zur Sprache wird karg, ihre Gestaltungskraft nimmt ab. In den Plätscherstücken stört das nicht, aber dort ist auch keine Kunst, die Wurzeln der Existenz werden nicht berührt, und Ausstrahlung ist nirgends. Hier will das Theater unterhalten und ablenken. Was tun? Wir haben auch hier dem drängenden Impuls zu folgen, und die Reise zu einem großen Theaterabend ist uns Gebot, eine Tilla Durieux kann uns über Wochen hintragen mit ihrer großen Kunst als Menschengestalterin. Sie hat ein Ensemble zu wunderbarem Spiel gebracht in «Das Geheimnis» von Graham Greene, seelenhafte Kunst wurde zum Symbol, das unsagbar Seltene schwiebte im Raum. Wir denken an Hugo von Hofmannsthal, der seinem Freund Eberhard von Bodenhausen schreibt: «Furchtbar verlassen ist der Geist in dieser Welt. Und nur wenigen, wenigen ist es gegeben, ihm zu dienen. Es kann sich nur im Innigen, Nahen vollziehen — wie wenige sind dessen fähig.»

Zeichnet sich auf der Sprechbühne eine eigentliche Krise ab, sieht es bei der Oper erfreulicher aus, wenn wir von der störenden Verabsolutierung des Bühnenbildes abssehen, das den Theaterfreund erschreckt und betrübt. Das Mozart-Jahr kredenzte uns einen funkelnenden Freudenbecher. Es ist herrlich, wenn die Künstler ihre Stimme und ihr Können für diesen größten Genius unter Beweis stellen dürfen. Seine singende Weltseele berührte Sänger, Musiker und Zuhörer einen kalten Winter hindurch.

«Die Seele ist der Anfang, der Ton, die Melodie der Anfang der Welt Mozarts. Geist, auch so kann es ausgedrückt werden, ist hier noch Seele, die Seele des Orpheus, Seele und Geist in einem, die beide zugleich Ordnung bringen in das Wild-Chaotische, eine Ordnung, welcher Mensch, Tier, Baum und Fels auf gleiche Weise gehorchen.»
(Rudolf Kaßner.)

Gertrud Schorno, Bern

Freudiges Gestalten

Magda Werder, geboren 1900 in St. Gallen, durchlief die Schulen ihrer Heimatstadt und erwarb sich das Sekundarlehrpatent sprachlich-historischer Richtung. Sie arbeitete dann als Sekundarlehrerin an Privatschulen und in Familien im Ausland, besuchte die Gewerbeschule St. Gallen und die Kunsthochschule Weimar. 1925 wurde sie an die städtische Mädchensekundar- und Töchterschule Talhof, St. Gallen, gewählt, um den Zeichen- und Werkunterricht zu erteilen.

Fräulein Werder ist mit der «Schweizerischen Lehrerinnen-Zeitung» in engem Kontakt, denn seit einigen Jahren steht sie der Redaktorin hilfsbereit und verständnisvoll zur Seite und präsidiert die Redaktionskommission. Durch diese Mitarbeit fühlt sie sich auch mit den Kolleginnen landauf und landab verbunden.

ME

Basteln. Heute nennen wir es «Werken», das klingt weniger nach Spielerei. «Werken», das erweckt die Vorstellung von solidem Handwerk, ernsthaftem Schaffen, sinnvoller Betätigung. Was haben wir damit zu tun? Ist unsere wenige freie Zeit nicht schon aus gefüllt? Sollen wir uns auch das noch aufladen? Gewiß will ich nicht, liebe Kolleginnen, Ihnen ein neues Bürdelein zeigen, das Sie sich auf den gebeugten Rücken legen sollen. Ich möchte, da wir uns über mancherlei Kraftquellen aussprechen, auf eine hinweisen, die mich und viele andere Lehrerinnen oft erfrischt und erquickt hat. Ich möchte sie Ihnen ans Herz legen. Das Herz, ja, das muß dabei sein. Von ihm aus kommt der erste Antrieb. Tagaus und -ein ist es in Anspruch genommen, werden ihm große Anstrengungen zugemutet, in der Schule, im Gespräch mit den Eltern unserer Schulkinder, mit den Behörden. Zu Hause warten seiner neue Aufgaben. Wie oft ist es ein armes, bedrängtes und verzagtes Herz! Da verlangt es nach etwas, woran es sich freuen kann, nach Erquickung, die nicht von Menschen abhängig ist. Es verbündet sich mit der Hand, die